

Die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa gedenkt des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges

I. Zu erinnern ist zuerst an die Opfer

*“We are the dead. Short days ago
We lived, felt dawn, saw sunset glow,
Loved, and were loved, and now we lie
In Flanders fields.”*

“In Flanders Fields” heißt das am 3. Mai 1915 bei Ypern, Belgien, verfasste Gedicht, das in der englischsprachigen Welt zum bekanntesten Gedicht dieses Krieges wurde. Geschrieben von dem kanadischen Leutnant John Mc Crae zum Tod seines am Tag zuvor gefallenen Freundes beschreibt es die Wirklichkeit, wie sie auch zum Sterben auf dem Balkan, in Tirol, in Ostpreußen und anderswo gepasst hätte.

Zu erinnern zuerst: Die unzählig vielen einzelnen atmenden Menschen, Soldaten wie Zivilisten, die dieser „Urkatastrophe“ (G. F. Kennan) zum Opfer fielen. Zum Opfer fielen, indem sie starben; zum Opfer fielen, indem der Krieg ihr Leben vernichtete, zerstörte, verstörte, selbst wenn sie mit dem Leben davon und zurückkamen. Zehn Millionen Todesopfer forderte der Krieg, darüber hinaus 20 Millionen Verwundete unter den Soldaten. Schätzungen ziviler Opfer gehen auf 7 Millionen.

Die Dimension des Grauens macht nach wie vor sprachlos. So könnte ein angemessenes Zeichen europäischen Erinnerns ein Moment des Schweigens sein: In ganz Europa – von Island bis zum Balkan, von St. Petersburg bis Lissabon, von Hammerfest bis Ankara – schweigen Leben und Arbeit am 1. August 2014 um 12 Uhr (MEZ) für eine Minute. Wir ermutigen unsere Mitgliedskirchen, diese Anregung für ihren jeweiligen Kontext umzusetzen.

II. Die politischen Folgen sind noch heute präsent

Der 1. Weltkrieg hat die Staaten und Gesellschaften in Europa aber auch weltweit unterschiedlich betroffen. Viele Länder waren auf der einen oder anderen Seite beteiligt; manche waren besetzt oder bildeten die hauptsächlichen Aufmarschgebiete; nur an wenigen ging er ganz vorüber. Seine Bedeutung ist daher sehr unterschiedlich in den einzelnen europäischen Staaten, aus denen die Mitgliedskirchen der GEKE kommen. Tiefgreifend hat er die politische Landkarte Europas verändert. Diese Folgen sind in Teilen Europas, wie dem Balkan und im Kaukasus, noch heute präsent. Einige der Konflikte sind virulent und noch nicht gelöst.

Das Erinnerungsjahr 2014 kann die Möglichkeit eröffnen, in den Kirchen und Gesellschaften die unterschiedlichen Erinnerungen in Europa einander noch einmal zu berichten und zu erzählen, so dass die verschiedenen Sichtweisen miteinan-

der gehört werden können. In den vergangenen Jahrzehnten haben Kirchen weltweit im Prozess „Healing of memories“ erfahren, wie das gegenseitige Erzählen und Zuhören oft zu einem Neuanfang des Miteinanders werden kann. So beinhaltet das Gedenken die Aufforderung, miteinander die unterschiedlichen Wege des Erinnerns zu gehen, um so einen Beitrag zur Versöhnung in Europa zu geben.

III. Evangelische Theologie und Kirche legitimierten den Krieg

Zur Geschichte des 1. Weltkriegs gehört auch die Rolle vieler evangelischer Theologen und evangelischer Kirchen in dieser Zeit, die tief national eingefärbt waren. Sie haben überwiegend den Kriegsausbruch begrüßt und waren bestrebt, den Kriegseintritt des eigenen Landes als „gerechten Krieg“ theologisch zu legitimieren. Gott und Krieg wurden in einen positiven Zusammenhang gesetzt. So formulierte etwa einer der damals führenden evangelischen Theologen, Paul Althaus: „Wir stehen mit Gott in diesem Krieg als seine Diener, zum Tun seines Willens aufgerufen und gedungen. Darum ist es ein heiliger Krieg, und deshalb ist für jeden, der ihn mit reinem Herzen tut, dieser Krieg Gottesdienst.“¹ Dem Auftrag, in der Welt, aber nicht von der Welt zu sein (Joh 17, 11.14), ist Kirche und Theologie oft nicht nachgekommen. Diese bittere Erfahrung mahnt auch heute zur kontinuierlichen Selbstkritik in Kirche und Theologie.

IV. Evangelische Stimmen zum Frieden

Die Stimmen, die zum Frieden mahnten, wurden im August 1914 übertönt, aber dennoch lohnt es sich, auch an sie zu erinnern. Am 1. August 1914 trafen sich in Konstanz etwa 90 evangelische Theologen aus 12 Ländern zur Gründung des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen. Die Konferenz musste wegen des Kriegsausbruchs vorzeitig abgebrochen werden, doch die Beteiligten versprachen sich gegenseitig, in ihren Gesellschaften und Kirchen für den Frieden einzutreten. Viele Mitglieder in den Gemeinden unterstützten dieses Anliegen. Während des Kriegs versuchte der schwedische Erzbischof Nathan Söderblom mehrmals, die europäischen Kirchenführer zu einem gemeinsamen Friedensappell zu bewegen. Auch wenn er zunächst nur in den nicht am Krieg beteiligten Ländern Gehör fand, führte nach dem Kriegsende der Wunsch, über die Grenzen hinweg ein christliches Friedenszeugnis abzulegen, zur Gründung der Bewegung für Praktisches Christentum, die eine der drei Strömungen der modernen ökumenischen Bewegung wurde.

V. Die Friedensarbeit in Europa ist eine bleibende Aufgabe

Die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa verwirklicht Einheit in vielfältiger Vielfalt. Mit der Leuenberger Konkordie (1973) bekennt sie, dass dieser Gemeinschaft evangelischer Kirchen eine jahrhundertelange, oft unheilvolle Auseinandersetzung vorausgegangen ist, die erst im 20. Jahrhundert überwunden

¹ Aus einer Predigt vom 21.2. 1915, abgedruckt in: Kommt, lasst uns anbeten! Acht Kriegspredigten aus Russisch-Polen, Berlin 1915, 49 ff.

wurde. „Dankbar dafür, dass sie näher zueinander geführt worden sind, bekennen sie zugleich, dass das Ringen um Wahrheit und Einheit in der Kirche auch mit Schuld und Leid verbunden war und ist“ (Lk 1). Die GEKE weiß sich in die weitere europäische und weltweite Ökumene und ihren Bemühungen um Verständigung und Miteinander von Anfang an verbunden (Lk 46 ff). Mit Bestürzung sehen wir, dass europäische Länder nach wie vor in gewaltsame Konflikte verstrickt und an kriegerischen Auseinandersetzungen beteiligt sind. In dieser Situation hält die GEKE fest an Verheißung und Auftrag des Evangeliums: „Selig sind die Frieden stiften, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden“ (Mt 5, 9).

*Der Rat der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE)
Kopenhagen, Juni 2014*